

Tabak-Arbeiter

Nr. 7 / Bremen, den 14. Februar 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abends. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Ferdinand Dohms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Dohms. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5346 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank deutscher Consumoerete m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Dohms, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Seelenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Was wollen die Zigarrenfabrikanten?

Die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung sind wirklich nicht auf Rosen gebettet; denn ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen lassen trotz mancher Verbesserungen, die durch die gewerkschaftliche Tätigkeit erzielt worden sind, immer noch recht viel zu wünschen übrig. Nach den Angaben der Tabak-Berufsgenossenschaft betrug ihr Durchschnittsverdienst im Jahre 1929 nur 1178 M., wobei noch die Gehälter der Angestellten, die der Unfallversicherung unterliegen, mit eingerechnet sind. Dazu kommt, daß die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung unter den Auswirkungen des Tabaksteuergesetzes in doppelter Hinsicht leiden. Einmal müssen sie eine umfangreiche und langanhaltende Arbeitslosigkeit über sich ergehen lassen und zum anderen wird ihre Verdienstmöglichkeit durch schlechteres Material, kleinere Fassons, niedrigere Gewichtsstufen, einfacheres Sortiment und ähnliche Dinge außerordentlich stark herabgedrückt. Darüber hinaus will der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller (R. d. Z.) nun auch noch die Löhne abbauen; denn anders kann die von ihm ausgesprochene Kündigung des Lohnabkommens gar nicht gedeutet werden.

Auffällig ist bei alledem, daß die Wortführer der organisierten Zigarrenfabrikanten sich bisher ängstlich gehütet haben, auch nur andeutungsweise zu sagen, wie sie sich die künftige Gestaltung der Lohnverhältnisse in der Zigarrenherstellung denken und in welcher Richtung sich ihre Lohnabbauvorschläge in bezug auf Form und Höhe bewegen werden. Für die Güte ihrer Sache spricht das unter keinen Umständen, und zwar auch dann nicht, wenn es bisher unmöglich gewesen sein sollte, die in der Lohnfrage einander widerstrebenden Bezirksgruppen unter einen Hut zu bringen. Oder sind die Pläne des R. d. Z. so ungeheuerlich, daß er nicht wagt, damit vor die Öffentlichkeit zu treten? Doch nein, so zimperlich ist man im R. d. Z. noch niemals gewesen. Jedenfalls spricht sein ganzes Verhalten dafür, daß er sich für alle Fälle Hintertüren offenhalten und möglichst lange mit verdeckten Karten spielen möchte. Gelingen wird ihm weder das eine noch das andere; denn der Deutsche Tabakarbeiter-Verband ist auf alle Eventualitäten gerichtet und wird sich nicht überumpeln lassen, auch wenn der R. d. Z. noch so „diplomatisch“ vorgeht.

Für die Richtigkeit unserer Annahme spricht schon allein die Tatsache, daß es dem R. d. Z. außerordentlich schwer gefallen ist, auf das Schreiben der Tabakarbeiter-Verbände vom 31. Januar d. J., das wir in der letzten Nummer des „Tabak-Arbeiter“ veröffentlicht haben, die passende Antwort zu finden. Unterm 4. Februar teilte er mit, daß es ihm zu seinen Bedauern nicht möglich sei, das Schreiben der Tabakarbeiter-Verbände in der gewünschten Zeit zu beantworten. Der R. d. Z. war also außerstande, auf die eindeutige Frage, welche Bestimmungen der Tarifverträge er als zum Lohnabkommen gehörend betrachtet, sofort eine Antwort zu geben. Aus diesem Grunde empfahl es sich auch, die auf den 8. Februar d. J. angesetzte Konferenz des Vorstandes, der Gauleiter, des Ausschusses und der Beiratsmitglieder aus der Zigarrenherstellung zu vertagen.

Am 6. Februar richtete der R. d. Z. dann das nachstehende Schreiben an die beiden Tabakarbeiter-Verbände:

Wir kommen zurück auf Ihr Schreiben vom 31. 1.

Wir fassen, wie Sie, als Teil des Lohnabkommens auf Artikel IV und VIII des Reichstarifvertrages.

Hinsichtlich der Bezirkstarifverträge sind wir anderer Ansicht als Sie. Aus diesen gehört zum Lohnabkommen unseres Erachtens alles, was für die Lohnhöhe maßgebend ist, also nicht nur die Ortszuschläge.

Wenn wir in unserem Kündigungsbrief die Worte „z. B.“ eingeschoben haben, so wollten wir damit zum Ausdruck bringen, daß unseres

Erachtens zum Lohnabkommen auch die Teile der Verhandlungsniederschrift gehören, die die Löhne betreffen. Wir sind aber, wenn das Ihre Meinung ist, einverstanden, wenn diese nicht als zum Lohnabkommen gehörend, angesehen werden.

Als Teil des Lohnabkommens können wir den Artikel V des Reichstarifvertrages nicht anerkennen. Dieser regelt die Ueberstunden, ist also für die Lohnhöhe bei normaler Arbeitszeit völlig unerheblich.

Was den Zeitpunkt für die Verhandlungen anlangt, so möchten wir in Aussicht nehmen Dienstag, den 3. März, nachmittags 4 Uhr, in Hamburg. Nähere Einzelheiten über das Sitzungslokal teilen wir Ihnen so bald wie möglich mit. Wir würden es begrüßen, wenn Sie sich auf den angegebenen Ort und die angegebene Zeit einrichten würden.

Hochachtungsvoll
Unterschrift

Die am 7. Februar vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband darauf erteilte Antwort hat folgenden Wortlaut:

In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 6. d. M. teilen wir mit, daß wir den Artikel V des Reichstarifvertrages zu dem Lohnabkommen gehörend betrachten müssen. Die Festsetzung des Ueberstundenzuschlages ist eine alle die Lohnfragen betreffende Bestimmung des Reichstarifvertrages, weil durch sie festgelegt wird die Höhe des Lohnes, der für Ueberstunden zu zahlen ist.

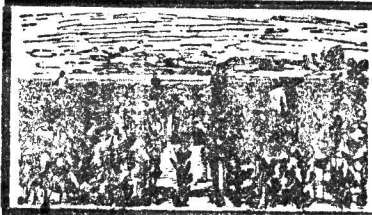
Bezüglich der Bezirkstarife sind wir der Auffassung, daß die in diesen festgelegten Lohnsätze bestimmt werden durch die Artikel IV, V und VIII des Reichstarifvertrages, sowie durch die in den Bezirkstarifverträgen vereinbarten Ortszuschläge. Auch die in denselben vereinbarten Erschwerniszuschläge usw. sind auf Grund des Artikel IV des Reichstarifvertrages vereinbart worden. Sie werden also durch die Kündigung dieses Artikels mit betroffen.

Der Ordnung halber erwähnen wir, daß Sie damit einverstanden sind, daß die Verhandlungsniederschrift als nicht zum Lohnabkommen gehörend angesehen werden soll. Einverstanden sind wir auch damit, daß die Verhandlungen voraussichtlich am 3. März in Hamburg stattfinden sollen. Ihren weiteren diesbezüglichen Mitteilungen sehen wir entgegen.

Bisher war es üblich, daß die Tarifpartei, die das Lohnabkommen kündigte, der Gegenpartei ihre Abänderungsvorschläge vor den Verhandlungen unterbreite. Da Sie uns bisher irgendwelche Vorschläge zur Neuregelung des Lohnabkommens nicht gemacht haben, bitten wir Sie recht dringend, uns dieselben umgehend mitteilen zu wollen, damit wir dieselben unserem Tarifbeirat zur Stellungnahme unterbreiten können.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Unterschriften

Dieses Schreiben bedarf keiner weiteren Kommentierung, denn es zeigt, worauf es zunächst einmal ankommt: Der R. d. Z. muß so zeitig Farbe bekennen, daß die Tabakarbeiter-Verbände noch vor den in Aussicht genommenen Verhandlungen am 3. März Gelegenheit haben, mit ihren zuständigen Funktionären und untereinander zu den Vorschlägen des R. d. Z. Stellung zu nehmen. Und dann kann die Auseinandersetzung über die Lohnhöhe in der Zigarrenherstellung beginnen. Daß sie nicht leicht sein wird, brauchen wir wohl nicht besonders hervorzuheben. Auf jeden Fall muß jetzt überall mit den Unorganisierten ein ernstes Wort geredet werden, um sie zum Anschluß an den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu bewegen. Darüber sollte nämlich nirgends ein Zweifel bestehen: die Unorganisierten unterstützen — gewollt oder ungewollt — die Lohnabbaubestrebungen der Zigarrenfabrikanten. Deshalb darf bis zum 3. März keine Zeit und keine Gelegenheit zur Werbung für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband verpaßt werden.



Tabakgewerbe



Die holländische Tabak- und Zigarrenindustrie

Als Gegenleistung für die während meines Besuches in Bremen von unserm Freund Husung erhaltenen umfangreichen Angaben möchte ich gerne eine Uebersicht über die Arbeitsbedingungen der Tabakarbeiter Hollands geben. Bei der Beurteilung der Zahlen über Produktion und Konsum müssen unsere deutschen Kameraden in Betracht ziehen, daß Holland nur 8 Millionen Einwohner zählt. In der Zigarrenindustrie sind etwa 18 000 Berufsgenossen beschäftigt. Vom Verbrauch von Zigarren und Zigarillos ist demnach die Lage auf dem Arbeitsmarkt unseres Gewerbes abhängig. Seit dem Jahre 1923 ist der Verbrauch von Zigarren gestiegen, und zwar von 1 043 126 000 im Jahre 1923 auf 1 346 089 000 im Jahre 1929 (also um 300 Millionen). Die Ausfuhr von Zigarren beträgt 58 Millionen Stück per Jahr; die Einfuhr ist nahezu ohne Bedeutung und stellt sich auf nur 2 Millionen Stück. Der Import unterliegt einem Einfuhrzoll von 30 Prozent, bei einem Minimum von 15 Gulden per 1000 Stück (25 Mark). Die Tabaksteuer beläuft sich auf 10 Prozent des Kleinhandelspreises.

Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit betrug für alle Berufsgenossen (Zigarren-, Zigaretten- und Rauchtobakindustrie) im Jahre 1928 10,1 Prozent, im Jahre 1929 6,6 Prozent. Für das Jahr 1930 sind noch keine offiziellen Zahlen bekannt, es steht jedoch fest, daß die Lage im vergangenen Jahre viel ungünstiger war. Im Jahre 1929 bezahlte unsere Organisation an Arbeitslosenunterstützung 67 570 Gulden aus, im Jahre 1930 110 000 Gulden. Die Arbeitslosigkeit trifft vor allem die Arbeiter in der Zigarrenindustrie. Ueber die Lage in der Zigarettenindustrie ist nicht viel zu sagen. Die Großzahl der in diesem Gewerbe beschäftigten Arbeiter ist nicht organisiert. Der Verbrauch von Zigaretten ist seit dem Jahre 1925 stark gestiegen. Er betrug damals 1 957 946 000 Stück, im Jahre 1929 3 179 577 000 Stück. Die Zigaretteneinfuhr ist viel größer als die Ausfuhr und verhält sich wie 2 : 1. Die Steuer beträgt hier 25 Prozent des Kleinhandelspreises.

Was den Rauch- und Rauchtobak betrifft, so ist der Verbrauch seit dem Jahre 1923 stark zurückgegangen, d. h. von 12 683 000 Kilogramm auf 11 299 000 Kilogramm (1929). Der Rückgang beträgt somit 1 384 000 Kilogramm. Die Ausfuhr von Schnitttabak (hauptsächlich Rauchtobak) stieg jedoch beträchtlich, d. h. von 5 514 000 auf 6 189 000 Kilogramm. Die Einfuhr von Schnitttabak (Rauchtobak) ist unbedeutend. Sie beträgt 17 000 Kilogramm per Jahr. Die Gesamtproduktion der holländischen Rauch- und Rauchtobakindustrie beläuft sich auf 17 488 000 Kilogramm. Die Steuer beträgt 15 Prozent des Kleinhandelspreises.

Das Gesamtertragnis der Steuern auf alle Rauchtartikel beträgt 22 Millionen Gulden (etwa 36 520 000 Mark oder pro Kopf der Bevölkerung und pro Jahr 4,60 Mark). Die allgemeine Arbeitslosenziffer (d. h. für die Gesamtarbeiterschaft) stellte sich im Jahre 1929 auf 6,2 Prozent, bei den Berufsgenossen auf 6,6 Prozent.

Nachfolgend noch einige Angaben über die Löhne in der Rauchtobakindustrie. Diese Ziffern beziehen sich auf einige große Unternehmen. Einen Tarif für das ganze Land gibt es in Holland in dieser Industrie noch nicht. Der Lohn ist nach dem Alter abgestuft, im Akkordlohn wird nicht gearbeitet.

Altersjahr	Wochenlohn (in Mark)	Altersjahr	Wochenlohn (in Mark)
16 Jahre	13,40	20 Jahre	36,80
17 "	20,—	21 "	41,60
18 "	26,80	22 "	46,75
19 "	31,60	23 "	53,30

Der Urlaub beträgt 6 Tage pro Jahr. Zwischen Männer- und Frauenlöhnen gibt es keinen Unterschied. Frauen werden in den Betrieben eigentlich nur bis zum 18. Altersjahr beschäftigt. Vor dem Kriege gehörten die Arbeiter der Rauch- und Rauchtobakindustrie zu den am schlechtesten bezahlten Arbeitern; zurzeit stehen ihre Löhne über jenen der Zigarrenmacher. Im allgemeinen hat sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt der Zigarrenmacher in den letzten Monaten stark verschlechtert. Die Anzahl

der Arbeitslosen (Kurzarbeit in Vollarbeitslosigkeit umgerechnet) betrug am 1. Juni 1930 300, im Dezember 875 (das sind 19 Prozent unserer Mitglieder).

Ich hoffe, daß diese Angaben für unsere deutschen Berufsgenossen von einigem Interesse sind. Man kann daraus ersehen, daß auch die Lage in Holland nicht rosig ist. Sicherlich sind jedoch die Schwierigkeiten in Deutschland noch viel größer als bei uns. Das einzige Mittel zur Ueberwindung ist auch für die deutschen Kameraden die Instandhaltung und die Kräftigung der Gewerkschaften. Auch in Deutschland muß alles getan werden, damit diese Grundlage intakt bleibt. Mit den besten Grüßen und Wünschen der holländischen Berufsgenossen verbleibe ich in der Hoffnung auf ein Wiedersehen

Amsterdam, Januar 1931.

Euer

W. Van der Hoeven.

Unfälle an Tabakmaschinen

Von den 3817 gemeldeten Unfällen des Jahres 1930 ereigneten sich 349 oder 9 v. H. an den Tabakmaschinen. Von den 163 entschädigten Unfällen kamen 25 oder 15 v. H. auf die Tabakmaschinen.

Für die an sich gefährlichsten Maschinen ergeben sich folgende Zahlen:

Maschinen	gemeldete Unfälle		entschädigte	
	1930	1929	1930	1929
Zigarettenmaschine	65	98	2	2
Banderoliermaschine	52	59	2	0
Paketiermaschine	44	36	4	4
Schneidemaschine	41	84	4	1
Reißmaschine	10	14	6	5

Die gefährlichste Tabakmaschine ist also immer noch die Reißmaschine in der Zigarrenindustrie. Die Arbeiter können dieser Maschine gegenüber gar nicht vorsichtig genug sein. Die Schutzleiste vor den Zuführungswalzen (Brett, Gitter, Koft) darf nicht entfernt werden. Zum Nachschieben des Tabaks ist ein Schieber zu benutzen, Verstopfungen der Einzugswalzen dürfen erst beseitigt werden, wenn die Maschine abgestellt ist.

An der Paketiermaschine wird immer noch nachgegriffen, um irgendeine Packung in Ordnung zu bringen und der niedergehende Stempel verstümmelt dann die Finger.

Größte Vorsicht muß bei der Schneidemaschine dem Messer entgegengebracht werden. Das Hineingreifen zum Entfernen von Fremdkörpern hat stets schwere Verletzungen zur Folge, ebenso das Reinigen der Maschine während des Ganges.

Die gefährlichsten Stellen der älteren Zigarettenmaschine sind das Kreismesser zum Abschneiden des Zigarettenstranges und der Aufreißer der Schutzigaretten. Zum Schleifen der Kreismesser sind genügend lange Schmirgelhölzer zu verwenden. Das Hineingreifen in die Maschine während des Ganges ist zu unterlassen.

An der Banderoliermaschine entstehen die meisten Unfälle durch Nachgreifen in die arbeitende Maschine oder durch unvermutetes Ingangkommen der stillgesetzten Maschine. Der Ausrücker ist mit einer Sperrvorrichtung zu versehen, die das unbeabsichtigte Wiedereinschalten sicher verhindert.

Zahlen über Maschinenunfälle aus verschiedenen Jahren kann man nicht ohne weiteres miteinander vergleichen, weil sich die Art, Zahl und Stärke der Maschinen ändert, weil die Zahl der Maschinenarbeiter, der Grad ihrer Gefährdung und ihre Arbeitsweise wechselt. Deshalb sind folgende Zahlen der Tabakindustrie von Interesse. In der zweiten Spalte ist die Leistung der zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Primärkraftmaschinen und Elektromotoren in Pferdestärken angegeben, in der vierten Spalte die Zahl der an Motoren, Transmissionen und Arbeitsmaschinen vorgekommenen und entschädigten Unfälle und in den Spalten 3 und 5 die Zunahme von Vergleichsjahr zu Vergleichsjahr in Prozenten:

Jahr	Pferdestärken	Zunahme	Unfälle	Zunahme
1895	3 600	—	9	—
1907	6 200	74	30	233
1925	26 100	322	35	17

Aus diesen Mitteilungen der Tabak-Berufsgenossenschaft ist zu ersehen, daß noch manches getan werden kann und muß, um im Interesse von Leben und Gesundheit der in der Tabakindustrie tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter Unfälle zu vermeiden. In erster Linie denken wir dabei an die Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften sowohl durch Unternehmer wie auch durch Arbeiter und Angestellte. Aber damit allein ist es nicht getan. Mehr noch als bisher muß darauf gesehen werden, die Schutzvorrichtungen an den einzelnen Maschinen besser und vollkommener zu gestalten. Und dann gilt es, jede Ueberlastung bei der Arbeit zu verhindern; denn bei dem Suchen nach den Unfallgründen darf auch das gegenüber früher sehr stark gesteigerte Arbeitstempo durch Antreiberei, schneller laufende Maschinen, Lohndruck usw. nicht übersehen werden.

Heimarbeiter haben Anspruch auf Sonderunterstützung!

Das Landesarbeitsamt Sachsen hat bisher alle Anträge der Heimarbeiter aus der Tabakindustrie auf Sonderunterstützung rundweg abgelehnt. Ein solcher Standpunkt ist natürlich unhaltbar und mit dem Willen des Gesetzgebers in keiner Weise vereinbar. Der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes hat sich aus diesem Grunde mit dem Reichsfinanzministerium in Verbindung gesetzt und von dort die Zusage erhalten, daß auch arbeitslose Heimarbeiter und -arbeiterinnen, sofern sie die sonstigen Voraussetzungen der Verordnung vom 18. Dezember 1930 erfüllt haben, Sonderunterstützung beanspruchen können. Notwendig wird nun sein, alle Behörden, die trotzdem arbeitslosen Heimarbeitern die Sonderunterstützung streitig machen sollten, auf diese Stellungnahme des Reichsfinanzministeriums hinzuweisen.

Auch sonst hat der Deutsche Tabakarbeiter-Verband dem Reichsfinanzministerium eine Reihe von Beschwerden über die Durchführung der Sonderunterstützung unterbreitet, ohne darauf bisher eine Antwort erhalten zu haben. Etwas mehr Beweglichkeit könnte dem Reichsfinanzministerium in diesem Falle wirklich nicht schaden.

Warum die Aufregung?

Die christliche „Tabakarbeiter-Zeitung“ regt sich künstlich darüber auf, daß unser Kollege Joseph Domeyer aus Dresden in einer Mitgliederversammlung der Zahlstelle Schöneck betont hat, „daß es nur dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu verdanken sei, wenn es eine so günstige Sonderunterstützung gebe“, und daß wir diesen Satz im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 4 veröffentlicht haben. Dazu teilt uns Kollege Domeyer mit, daß er bei diesem Teil seiner Ausführungen an die örtlichen Bemühungen in Schöneck gedacht habe. Irgend etwas aufzuschneiden sei angesichts der geringen Bedeutung des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands in Schöneck auch gar nicht notwendig gewesen.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Im übrigen ziehen wir aus den Bemerkungen der christlichen „Tabakarbeiter-Zeitung“ den Schluß, daß sie aus den ihr zugehenden Versammlungsberichten alles streicht, was nicht mit ihrer Meinung übereinstimmt, und daß sie sich mit allen Versammlungsreden identisch erklärt, die sie veröffentlicht, und denen sie nicht ausdrücklich widerspricht. Bei uns ist das anders. Wir bringen auch Ausführungen zur Kenntnis unserer Leserinnen und Leser, die nicht mit unserer Meinung übereinstimmen — sofern sie sachlich gehalten und nicht verbandsschädigend sind —, und haben es bisher nicht zu bereuen gehabt.

Kleinere Rauchtobak-Packungen!

Um den Verbrauchern die Steuererhöhung auf Pfeifentobak weniger fühlbar werden zu lassen, hat sich der Reichsminister der Finanzen auf Anregung aus den Kreisen der Rauchtobak-Industriellen bereit erklärt, neben den Packungen von 50 und 100 Gramm auch solche von 40 und 80 Gramm zuzulassen, und die für die anderweitige Einteilung der Steuerklassen erforderliche Aenderung der gesetzlichen Vorschriften bei sich bietender Gelegenheit in die Wege zu leiten. Die Verwendung der 40- und 80-Gramm-Packungen ist vorläufig nur auf Antrag zulässig und bedarf der Genehmigung des Hauptzollamtes, die unter Vorbehalt jederzeitigem Widerrufs und mit der Bedingung zu erteilen ist, daß auf der Schauseite der Packungen und auf den Steuerzeichen im Inhaltsfeld deutlich erkennbar und unauslöschbar die Inhaltsangabe 40 oder 80 Gramm angegeben

wird. Des ferneren dürfen Packungen zu 50 und 100 Gramm vom Antragsteller nicht mehr verwendet werden. Bei Genehmigung ist dem Antragsteller außerdem zu eröffnen, daß ihm für den Fall des Widerrufs der Genehmigung keinerlei Ansprüche auf Ersatz etwaiger Nachteile daraus zustehen. Die Hersteller von Pfeifentobak haben also die Wahl, ob sie in Zukunft Packungen zu 40 und 80 Gramm oder solche von 50 und 100 Gramm herausbringen wollen.

Ferienheime für Angestellte des Tabakgewerbes

Die kaufmännischen und technischen Angestellten der Tabakverarbeitung, zu denen auch die Angestellten der Tabakarbeiterverbände zählen, können auch in diesem Jahre wieder durch Vermittlung der Wohlfahrts-Gesellschaft des Tabakgewerbes E. V. in Hannover, Steintorstraße 22 IV Aufnahme finden in den Ferienheimen der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime E. V. in Wiesbaden zu deren billigen Verpflegungssätzen. Außer den Angestellten werden auch deren Familienangehörige — Ehegatten und in der Berufsvorbereitung befindliche minderjährige Kinder — in den Heimen mit aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Wohlfahrts-Gesellschaft des Tabakgewerbes E. V. in Hannover, Steintorstraße 22 IV schon jetzt entgegen. Anmelde-scheine können bei dieser Gesellschaft angefordert werden.

In den folgenden 42 Heimen stehen der Wohlfahrts-Gesellschaft des Tabakgewerbes E. V. in Hannover zu den angegebenen Zeiten Plätze zur Verfügung:

An der Nordsee: Nordsee-Heim in Bad Norderney, Hanfa-Heim in Wangeroog, Nordfriesisches Heim in Westerland (Sylt).

An der Ostsee: Parkhaus in Arendsee, Mecklenburgisches Heim in Bad Heiligendamm, Strandhaus in Warnemünde, Kurhaus Prora bei Binz auf Rügen, Ostsee-Heim in Bad Albeck, Wiesbadener Hof (See-Heim) in Swinemünde, Ostdeutsches Heim in Rauschen (Samlandküste).

Norddeutsche Seenplatte: Kurhaus Müritzhöhe bei Waren (Mecklenburg).

In westdeutschen Gebirgen: Teutoburger Wald-Heim in Holzhausen (Lippe-Deimold), Kinder-Heim Harz-Eck bei Schwelm (Westfalen), Haus Flora in Bad Neuenahr, Eifel-Heim (Leonhard-Lieg-Heim) in Daun, Josef-Baum-Heim (Taurus-Heim) bei Wiesbaden, Kur- und Badhaus Kölnischer Hof in Wiesbaden (Jahresbetrieb), Ernst-Ludwig-Heim in Bad Salzhausen (Oberhessen).

Im Harz und Kyffhäuser: Johanneiser Kurhaus bei Clausthal-Zellerfeld, Harz-Heim in Bad Harzburg, Wolfsklippen bei Bad Harzburg, Haus Brocken-Scheidweg in Schierke, Kyffhäuser-Heim in Bad Frankenhausen.

In Thüringen und Franken: Wartburg-Heim in Bad Thal, Thüringer Wald-Heim in Friedrichsroda, Klosterhof in Georgenthal, Heim Luisental bei Ohrdruf, Landgut Aschenhof bei Suhl, Riffinger Hof und Bismarckhaus in Bad Riffingen.

In süddeutschen Gebirgen: Hardter Schloßchen (bayerische Rheinpfalz), Friedrich-Hilda-Heim (Bühlhöhe im Schwarzwald), Württembergisches Heim bei Stuttgart (Rudolf-Sophien-Stift), Wildpark, Schwäbisches Heim in Urach (Schwäbische Alb), Kurhaus Bad Boll (Baden, südlicher Schwarzwald), Rhaineralpe bei Tegernsee (Oberbayern) Prinz-Ludwig-Heim in Traunstein (Oberbayern), Haus Panorama in Bad Reichenhall, Berchtesgadener Heim in Schellenberg (Oberbayern).

In sächsischen und schlesischen Gebirgen: Friedrich-August-Heim in Bad Elster, Erzgebirge-Heim in Wald-Bärenburg bei Rippisdorf, Riesengebirgs-Heim in Krummhübel, Hindenburg-Heim in Bad Landeck.

In der Schweiz: Schweizer Hof in Beatenberg (Bern Oberland).

Der Verpflegungssatz betrug 1930 in 9 Heimen 3,70 und zwar in Heiligendamm, Waren, Holzhausen, Salzhausen, Frankenhausen, Georgenthal, Luisenthal, Boll und Traunstein; in 18 Heimen 4 M und zwar in Wangeroog, Warnemünde, Albeck, Swinemünde, Rauschen, Daun, Taurus, Johanneiser Kurhaus, Wolfsklippen, Thale, Friedrichsroda, Aschenhof, Wildpark, Urach, Schellenberg, Elster, Rippisdorf und Landeck; in den übrigen Heimen betrug er 4,40 M. Für jede aufgenommene Einzelperson wird eine Aufnahmegebühr von 6 M gerechnet, für Familienangehörige ermäßigt sich die Gebühr auf 2 M, Kinder unter 6 Jahren sind frei.

Gau- und Zahlstellenberichte

Altlußheim. Am 7. Januar fand die Generalversammlung unserer Zahlstelle statt. Nach Beratung von Protokoll und Gesamtabrechnungen erhielt Gauleiter Kollege Schomburg das Wort. Er referierte über die Sonderunterstützung für Tabakarbeiter, wobei er die in Frage kommenden Gesetzesparagrafen erläuterte. Als dann wurden in die Zahlstellenverwaltung folgende Mitglieder gewählt: Eva Kuppinger, 1. Vorkammerrichter, Jakob Hettmannsperger, 2. Bevollmächtigter, Max Kunze, 3. Bevollmächtigter; Christina Hinkelbein und Elisabetha Bestel Resizoren; als Untertassierer wurde Kollege Ludwig Scheer gewählt.

Hannover. Am 23. Januar fand im Volkshaus unsere gut besuchte Generalversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte man durch Ergehen von den Plänen unserer verstorbenen Mitglieder Luise Bjugling und Hanna Viertamp. Sodann gab Kollege Kaldauke die Abrechnung vom 4. Quartal und die Jahresabrechnung bekannt. Aus derselben war zu ersehen, daß im Geschäftsjahr 1930 gegenüber dem Jahre 1929 ein Mehrverkauf von 17 542 Hauptbeiträgen zu verzeichnen war. An den Vorstand konnten 23 012,93 Mark gesandt werden. An Kranken- und Erwerbslosenunterstützung wurden insgesamt 2346,90 Mark zur Auszahlung gebracht. Auch die Lokalkasse entwickelte sich so, daß am Jahreschluß 4274,92 Mark zinstragend angelegte Gelder vorhanden waren, wozu noch die Zinsen für das Jahr 1930 kommen. In allem kann gesagt werden, daß wir wieder ein Stück vorwärts gekommen sind; aber noch besser muß die Beitragszahlung werden. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kollegen Kaldauke einstimmig Entlassung erteilt. Zum Geschäftsbericht führte Kollege Kaldauke aus, daß das Jahr 1930 für uns arbeitsreich war; neben Betriebs- und Hausagitation wurden in 26 Versammlungen und 21 Sitzungen die Geschäfte erledigt, die notwendig waren. Auf allen Gebieten der Gesetzgebung konnte im Interesse unserer Mitglieder mit Erfolg gewirkt werden. Auf Grund des Tabaksteuergesetzes vom Jahre 1929 konnten für viele, denen die Sonderunterstützung abgelehnt war, diese durchgefodhten werden. Sodann ging Redner auf die Entwicklung der Zahlstelle ein und dankte allen Funktionären und Betriebsräten für die rege Mitarbeit. Anschließend schilderte Kollege Kaldauke die Wirtschaftslage, insbesondere der Tabakindustrie, und betonte, daß auch im letzten Jahre für alle Sparten der Tabakindustrie, mit Ausnahme weniger Gruppen der Zigarettenindustrie, die Löhne verbessert werden konnten. Wenn wir einen Rückblick nehmen auf das Jahr 1930, brauchen wir demselben keine Tränen nachzuweinen; denn Lohnabbau und Abbau der Erwerbslosenversicherung und immer größer werdende Arbeitslosigkeit sind das Spiegelbild der heutigen Wirtschaftskrise. Dazu kommen die politischen Verwirrungen, welche durch die Wahlen vom 14. September noch verschärft wurden. In der jetzigen Situation bedarf es der größten Einigkeit der Arbeiterschaft. Die Gewerkschaften müssen gestärkt werden. Jetzt geht es Treue um Treue, denn ohne die Gewerkschaften wären die Löhne noch mehr abgebaut worden, als es bis jetzt schon der Fall war. Auch wir als Tabakarbeiter haben besonders jetzt unter der Inkraftsetzung des Tabaksteuergesetzes durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zu leiden. Daher bedarf es aller Kräfteanstrengungen, um die Unorganisierten aufzurütteln und sie unserem Verband zuzuführen. Redner ging dann auf das neue Tabaksteuergesetz ein und betonte, daß es unserer Organisation besonders zu danken sei, daß die Sonderunterstützung zur Anwendung komme. Dieses verpflichtet unsere Mitglieder, in puncto Beitragsleistung ihre volle Pflicht und Schuldigkeit zu tun, um so allen weiteren Anstürmen, die uns bevorstehen, gewachsen zu sein. Mit einem warmen Appell, auch im kommenden Jahre alles zu tun, um unsere Zahlstelle vorwärts zu treiben, schloß der Kollege Kaldauke seine vortrefflichen, mit reichem Beifall belohnten Ausführungen. Die Ortsverwaltung wurde mit einigen Änderungen wiedergewählt. Sodann wurden noch einige Fragen der Mitglieder vom Kollegen Kaldauke beantwortet, worauf Kollege Kaldauke mit einem warmen Appell an die Mitglieder, all das heute Gehörte in die Tat umzusetzen, und mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband die imposante Versammlung schloß.

Sartha. Am 3. Februar fand im Forsthaus die sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung statt. Mit einem Ueberblick über die Wirtschaftslage und -krise, sowie die damit verbundene riesige Arbeitslosigkeit im Tabakgewerbe, leitete Kollege Reimer seinen Jahresbericht ein. Angehalten war man darüber, daß wegen der Sonderunterstützung für Heimarbeiter bisher noch kein Bescheid vorliegt. Schlußfolgernd betonte Kollege Reimer, daß der Verband alles daransetzen werde, um auch den Heimarbeitern zu ihrem Rechte zu verhelfen. In der anschließenden Diskussion herrschte allgemeine Empörung über die Nichtzahlung der Unterstützung an Heimarbeiter. Es wurde gewünscht, daß Kollege Reimer sich an den Verband wendet, um offiziell klare Stellungnahme zu erhalten. Weiter steht man auf dem Standpunkt, daß, wenn die Heimarbeiter nicht in den Genuß der Sonderunterstützung kommen sollten, sie sofort die ihnen statutarisch zustehende Unterstützung vom Verbandsverband erhalten müssen. Den Vierteljahrsbericht brachte die Kollegin Böttcher in zahlenmäßiger Uebersicht zu Gehör. Auf Antrag des Kollegen Günther wurde ihr einstimmig Entlassung erteilt. In den Vorstand wiedergewählt wurde als 1. Vorsitzender Kollege Reimer, als Kassiererin Kollegin Böttcher, als Schriftführerin Kollegin Weiß, sowie Kollege Günther und Kollegin Börner als Revisoren. Sodann wies Kollege Reimer auf die Neuwahl der Betriebsvertretungen hin, erläuterte ganz besonders die Bedeutung der gesetzlichen Betriebsvertretung und hat die Kollegenschaft, schon aus eigenem Antriebe Stellung zur Betriebsratswahl zu nehmen. Zum Schluß forderte er die Versammelten auf, auch im neuen Jahre fest und treu zum Verbandsverband zu stehen, denn nur im festen Zusammenschluß seien wir mächtig und stark.

Der Tabakaußenhandel im Jahre 1930

Nach dem in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlichten Ergebnis des deutschen Außenhandels wurden im Jahre 1930 an Rohtabak 1 055 625 Doppelzentner im Werte von 259 306 000 RM. eingeführt und 7 851 Doppelzentner im Werte von 1 017 000 RM. ausgeführt. Ueber die Ein- und Ausfuhr in den einzelnen Monaten unterrichten wir laufend in der „Vertrauensperson“ unter der Ueberschrift „Wichtige Zahlen“.

Bekanntmachungen

Am 14. Februar ist der 7. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

31. Januar. Wansen 200.—, Ansbach 150.—, Uetersen 60.—, Kaltenjundheim 89.60, Kammerfort 118.25, Ohlau 300.—, Landsberg 60.—, 2. Febr. Frankfurt 120.—, Spenge 250.—, Parchim 62.—, Duderstadt 37.60, Segeberg 33.15, Baugen 200.—, Kirchart 300.—, Dresden 800.—, Frankenberg 1200.—, Regensburg 500.—, Heidenheim 221.85, Zella 20.—, Tairnbach 100.—, 3. Altlußheim 100.—, Berlin 2000.—, Hockenheim 500.—, Dresden 4000.—, 4. Strehlen 60.—, Braunsberg 130.—, 5. Nordhausen 1000.—, Brottorode 500.—, Gießen 400.—, Sonneborn 80.—, Moringen 70.—, Schöned 800.—, Gießen 800.—, Heidenheim 200.—, Bünde 1000.—, 6. Baden-Baden 700.—, Lübbecke 200.—, Bremen, den 10. Februar 1931. J. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurden:

- Zigarrenarbeiter Gustav Rimmergut in Berlin, geboren am 25. 4. 75, eingetreten am 11. 7. 27 (Sa. 13 266, 52./2. 31); Tabakarbeiter Karl Papperlein in Dresden, geboren am 26. 6. 91, eingetreten 21. 1. 23 (IV. 35 544); Tabakarbeiter Otto Nagel in Dresden, geboren am 16. 9. 89, eingetreten 28. 8. 09 (A. 51 032); Tabakarbeiterin Elisabeth Halang in Dresden, geboren am 3. 7. 89, eingetreten 24. 7. 29 (A. 49 470); Tabakarbeiter Paul Wran in Dresden, geboren am 16. 5. 91, eingetreten 15. 2. 26 (IV. 39 330); Tabakarbeiter Rudolf Wolf in Dresden, geboren am 14. 1. 00, eingetreten 12. 1. 20 (A. 51 086); Paderin Frieda Klinger in Dresden, geboren am 19. 7. 94, eingetreten 20. 4. 29 (A. 47 129); Paderin Wella Grohe in Dresden, geboren am 29. 8. 99, eingetreten 8. 6. 28 (A. 30 846; 53./1. 31).

Gesucht wird:

Ein Werkmeister für eine Firma in Bengalen (Indien), der genaue Kenntnis besitzt über Tabak, Zigarrenherstellung und Sortieren und in der Lage ist, Arbeiter anzulernen. Reflektanten wollen sich bis zum 26. Februar unter Angabe ihrer Adresse an den Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, An der Weide 20 II, wenden, von dem dann die weiteren Mitteilungen erfolgen.

Briefkasten

Raummangels wegen mußten mehrere Berichte bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Anerkannt beste Versuchsanstalt für

billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschliffene 80 y 1. — M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße flaumige geschliffene 1.70, 2.—, 2.50, 3. — M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafts-Federn 4.—, 5.—, 6.—, 1 Pfd. Rufffedern ungeschliffen mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3.— M., allerfeinst flaumruß 3.50 M., 4.50 M. Versand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpaß Geld retour. Muster und Preisliste gratis

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 902, Böhmen

Gummiwaren Hygien Artikel Preis T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68. Alle Jacobstraße 8

Die herzlichsten Glückwünsche zum 30jährigen Verbandsjubiläum entbieten ihrer Kollegin

Anna Möckel Planitz

die Kollegenschaft der Zahlstelle Zwickau

Billige böhmische Bettfedern!



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliff. 2.50 M., halbweiße 3 M., weiße 4 M., bessere 5 M., 6 M., daunenweiße 7 M., 8 M., beste Sorte 10 M., 12 M., weiße, ungeschliffene Rufffedern 6.50 M., 7.50 M., beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Stimmt die Lebenshaltungskosten-Indexzahl?

Der amtliche Index der Lebenshaltungskosten ist eine wichtige Richtzahl, die die Veränderungen der Kosten der Lebenshaltung im Vergleich mit der Vorkriegszeit (1913/14) anzuzeigen hat. Der Index hat diese Aufgabe in der zurückliegenden Zeit nie ganz erfüllen können, und zwar deshalb nicht, weil sich seine Berechnungsgrundlage auf die heute nicht mehr zeitgemäßen Ergebnisse des Haushaltsverbrauchs vom Jahre 1907 stützt und die Veränderungen der Verbrauchsgewohnheiten, die bis zu Beginn des Krieges eingetreten waren und namentlich seit einem Jahrzehnt zu verzeichnen sind, unberücksichtigt läßt. Aus diesen Gründen hat er sehr oft im Mittelpunkt der öffentlichen Kritik gestanden. Besonders die Gewerkschaften, die an einer Indexzahl, die die Kosten der Lebenshaltung wirklichkeitsgetreu wiedergibt, lebhaft interessiert sind, haben in der Vergangenheit verschiedentlich eine Reform der Indexberechnung verlangt. Das Statistische Reichsamt hat nunmehr die Absicht, eine neue Berechnungsgrundlage für den Index der Lebenshaltungskosten zu schaffen. Die Indexkommission soll bereits Mitte Februar zusammentreten, um zu den Vorschlägen des Statistischen Reichsamts Stellung zu nehmen. Es ist deshalb zweckmäßig, die Methoden der Indexberechnung darzustellen, sie kritisch zu würdigen und Vorschläge für den Ausbau und die Umgestaltung der Berechnungsgrundlage zu machen.

Der Index der Lebenshaltungskosten wird auf Grund von Erhebungen in 72 Gemeinden berechnet. Die Gemeinden sind Städte der verschiedensten Größenklassen, zum Teil mit vorwiegend industriellem und zum Teil landwirtschaftlichem Charakter. Außerdem finden zu Kontrollzwecken monatliche Preisfeststellungen in 220 anderen Gemeinden statt. Die Erhebung erstreckt sich auf den Bierwochenbedarf einer minderbemittelten Familie, bestehend aus zwei Erwachsenen und drei Kindern im Alter von 14, 7 und 1½ Jahren. Der „normale“ Bedarf einer solchen Familie wird nach Lebensmittelmengen und Kosten festgesetzt, und in dieses konstruierte Schema werden dann an jedem Erhebungstermin die Preise für die einzelnen Bedarfsmengen eingesetzt. Die Summe der Preise, die identisch ist mit den durchschnittlichen Kosten der Lebenshaltung der „Indexfamilie“, wird dann mit dem für die Vorkriegszeit festgestellten Ausgabenbetrag in Beziehung gesetzt.

An sich ist diese Methode durchaus geeignet, um einwandfreie Verhältniszahlen zu gewinnen, vorausgesetzt, daß das Verbrauchsschema den wirklichen Haushaltsbedarf umfaßt und prozentuale Anteile der einzelnen Bedarfsgruppen am Gesamtbedarf angenommen werden, die der tatsächlichen Größenordnung der Haushaltsausgaben entsprechen. Beides trifft jedoch für die Berechnungsgrundlage der Reichsindexzahl für die Lebenshaltungskosten nicht zu. Nach der letzten amtlichen Erhebung

von Wirtschaftsrechnungen von 1927/28 verbraucht die Arbeiterhaushaltung in vier Wochen nicht 45 Kilogramm Brot und Backwaren, sondern nur 29 Kilogramm, nicht 8,5 Kilogramm Fleisch und Fleischwaren, sondern 11,3 Kilogramm, nicht 28 Eier, sondern 36, nicht 15 Kilogramm Gemüse, sondern nur 10 Kilogramm, nicht 11 Kilogramm Nahrungsmittel, sondern 6 Kilogramm, und nicht 50 Kilogramm Kartoffeln, sondern nur 39 Kilogramm. Die Unterschiede sind also zum Teil recht erheblich. Obst und Südfrüchte, die in den letzten Jahren auch für die Arbeitnehmerhaushaltungen zu wichtigen Nahrungsmitteln geworden sind, fehlen in der Aufstellung des Ernährungsbedarfs vollständig.

Bei den Ausgaben für Wohnungsmiete, einschließlich der vom Mieter regelmäßig zu zahlenden Nebengebühren, werden die Kosten einer Zweizimmer-Altmohung mit Küche zugrunde gelegt. Daß viele Arbeitnehmer mit ihrer Familie gezwungen sind, in erheblich teureren Neubauwohnungen zu wohnen oder Altmohung zu hohen Sätzen abzumieten, wird jedoch nicht berücksichtigt. Auch für die Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung sind keine Ausgaben vorgesehen. Die Arbeiterhaushaltung benötigt aber für diese Zwecke im Durchschnitt 3,6 v. H. der Gesamtausgaben. Der amerikanische Lebenshaltungsindex sieht über 5 v. H. der Haushaltsausgaben für Möbel und Einrichtungsgegenstände vor.

Als Jahresverbrauch einer fünfköpfigen Familie werden 15 verschiedene Bekleidungsgegenstände angenommen: je ein Herren- und Knabenanzug, ein Mädchenkleid, ein Frauenrock, zwei Blusen, je sechs Männer- und Frauenhemden, 16 Meter Hemdentuch, sechs Paar Männerjocken, sechs Paar Frauenstrümpfe, je ein Paar Frauen- und Männerstiefel, zwei Paar Kinderstiefel, achtmaliges Befohlen mit Absätzen von Männerstiefeln. Wenn diese Bekleidungsgegenstände auch nur den Rahmen ziehen sollen, innerhalb welchem sich der Bekleidungsbedarf einer Familie bewegt, so muß aber festgestellt werden, daß dieser Rahmen viel zu eng und ganz und gar nicht mehr zeitgemäß ist. Welche Frau braucht einen Frauenrock? Was ist ein Frauenstiefel? Wer verarbeitet noch Hemdentuch? Der heutigen Generation sind solche Begriffe fremd.

Vollständig unzureichend ist auch das, was unserer Familie als sonstiger Bedarf in vier Wochen zugestanden wird; nämlich ein Stück Toilettenseife, 1½ Kilogramm Waschseife, 2 Kilogramm Soda, zwei Schachteln Stiefelmilch, ein Scheuertuch, ein Handtuch, zweimal Haarschneiden, achtmal Rasieren, eine Tageszeitung, vier Reclam-Hefte, sechs Bleistifte und vier Plätze in einem einfachen Lichtspieltheater. Hier fehlt fast alles, was eine Arbeiterfamilie neben den Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung und Bekleidung noch für Ge-

Das Kind

Novelle eines Familiendramas, von Sfinger

Copyright durch Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankf. a. M.

II.

Mit der Wahrheit vertraut, empfand Luppla eines Tages ein seltsames, ihm neues Gefühl des Staunens und der Unruhe in seiner so leicht erregbaren Seele. Er war an einem schönen September-Nachmittag mit einer ermüdenden, geschickt ausgeführten Arbeit, die mit dem Fischfang zusammenhing, fertig geworden; hatte den Vabello, einen angeschwollenen Bach, der zwischen hohen Pappeln fließt, abgelenkt — indem er gegen die Wucht des Wassers einen Damm aus Steinen, Erdklumpen aufschichtete, um das Bett trocken zu legen und sich so eines guten Fischfanges zu versichern.

Er hatte allein, halbnackt, mit einem Spaten, seinem treuen Messer, mit Händen und Füßen, stolz auf seinen hydraulischen Sieg, gearbeitet, und es war ihm geglückt, den Boden seines umfangreichen Korbes mit frischen, noch hin- und herhüpfenden, silbernen Fischen zu füllen; er wollte sich ein Fest daraus machen, das der Mutter zum Essen zu bringen. Aber er war ein wenig müde, und da er von der Brücke her — ihre kleinen Bogen

Ufer verlängern sah, sprang er mit den flinken, nackten, bronzerfarbenen Beinen, die bei den bis an die Oberschenkel heraufgerafften Hosen sichtbar waren, darauf zu. Nachdem er die noch zuckende Beute und das Gerät hingelegt, streckte er sich zu einem Schläfchen aus. Er wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte, als ihn Geräusch wie von bloßen Füßen weckte und er eine Frau — mit einem Bündel Wäsche auf dem Kopf — auf der steilen Uferböschung hingehen sah. Ein Mann, der die Waschbank trug, folgte ihr auf beschwerlichem Pfad.

Ihn konnten sie nicht sehen, da er — einen Flintenschuß entfernt — versteckt im hohen Grase lag. Aber Luppla erkannte mit seinen scharfen Augen in der Frau seine Mutter.

Sie pflegte oft in den Bächen die Wäsche der Kleinen zu waschen. Aber wer war mit ihr? Wer trug die Waschbank, die er sonst selbst zu tragen pflegte, wenn die Mutter ihn zu dieser Arbeit aufforderte? Volk ängstlicher Neugier hielt er den Atem an ... um alles in der Welt wollte er nicht gesehen werden!

Aber die zwei blieben stehen, da, wo das Ufer des Baches sich abflachte und der Pfad gemach dem Hauptweg zustrebte. Es schien Luppla, daß seine Mutter dem Begleiter Zeichen gab, er solle hier bleiben, während dieser darauf bestand, die Last bis zur Höhe hinauf zu schleppen. Sie begann zu steigen und er schritt hinterher; die Bank mit den vier Beinen trug er auf dem Kopf, so daß er ein seltsamer Bierfüßler zu sein schien. Man konnte sein Gesicht nicht sehen. Oben angekommen, gab der

Sundheits- und Körperpflege, für Sport, Radio, Theater- und Konzertbesuch, Ausflüge und Vergnügungen ausgeben muß.

Werden die prozentualen Anteile der einzelnen Ausgaben-Gruppen an den Gesamtausgaben (ohne Steuern und Verschönerungen), die der Indexberechnung zugrunde liegen, den diesbezüglichen Ergebnissen der Erhebung von Wirtschaftsrechnungen von 1927/28 gegenübergestellt, ergibt sich folgendes Bild:

	Die Index- grundlage	Ergebnis der Statistik von 1927/28 über die Haushal- tungsrechnungen
Ernährung	54,8	50,5
Wohnung	20,4	11,2
Heizung und Beleuchtung	5,5	4,0
Bekleidung	10,0	14,2
Sonstiger Bedarf	9,3	20,1
Besamtausgaben	100,0	100,0

Die Größenordnung der Indexgrundlage entspricht also keineswegs mehr den wirklichen Verbrauchsverhältnissen: Die Anteile der Ausgaben für Ernährung, Wohnung und Heizung sowie Beleuchtung sind zum Teil viel größer, und die Anteile der Bekleidungs- und sonstigen Ausgaben für den sonstigen Bedarf sind erheblich kleiner als die entsprechenden Anteile, die sich bei der letzten Statistik des Haushaltsverbrauchs ergeben haben. Es werden also beim Lebenshaltungsindex in seiner gegenwärtigen Konstruktion gerade die Bedürfnisse, deren Kosten unterdurchschnittlich gestiegen sind, stärker zur Geltung gebracht und die Positionen Bekleidung und sonstiger Bedarf, deren Kosten im Vergleich mit der Vorkriegszeit weitaus stärker gestiegen sind, vernachlässigt.

Zum Schluß ist zur Berechnungsgrundlage der Indexzahl noch zu sagen, daß die fünfköpfige „Normal“-Familie dem durchschnittlichen Größenverhältnis der Familien in Deutschland nicht mehr entspricht. Die letzte Volkszählung im Jahre 1925 hat für die Arbeiterfamilien eine durchschnittliche Größe von 3,9 Köpfen ermittelt.

Trotz der vorhandenen Schwierigkeiten muß alles versucht werden, die Berechnungsgrundlage der Reichsindexzahl so auszubauen, daß der Index in Zukunft zu einem wahrheitsgetreuen Spiegelbild der Lebenshaltungskosten wird. Um dieses Ziel erreichen zu können, ist es vor allem notwendig, daß sich die neue Berechnungsgrundlage an die letzte amtliche Erhebung von Wirtschaftsrechnungen von 1927/28 anlehnt. Es müssen also bei den Ernährungsausgaben vor allem die Veränderungen der Verbrauchsgewohnheiten berücksichtigt werden.

Bei den Ausgaben für die Wohnung ist auf den Umstand Rücksicht zu nehmen, daß heute ein großer Prozentsatz minderbemittelter Familien genötigt ist, Mieten zu zahlen, die zum Teil beträchtlich höher sind, als die jetzt im Index zum Ausdruck kommenden Zwangsmieten. Außerdem müssen Kosten für die Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung in das Indexschema eingestellt werden. Der Bekleidungsbedarf muß den größer gewordenen Ansprüchen und der veränderten Bedarfsrichtung (Kunstseide als Material für Unterzeug und Strümpfe, Frauenschuhe an Stelle von Stiefeln und dgl.) angepaßt werden. Vor allem müßte aber der sonstige Bedarf im Indexschema eine

Berücksichtigung finden, die der Bedeutung der sonstigen Ausgaben (für die Arbeiterhaushaltung ein Fünftel aller Gesamtausgaben!) entspricht. Schließlich wird sich auch eine Möglichkeit finden lassen, um die Steuern und die sozialen Abgaben und auch die Verbandsbeiträge, die zusammen für die Arbeiterhaushaltung mehr als ein Achtel der Gesamtausgaben beanspruchen, in einer geeigneten Form in die Indexberechnung einzubeziehen. Die deutschen Gewerkschaften sehen den bevorstehenden Kommissionsberatungen mit Interesse entgegen und erwarten, daß endlich einmal etwas Endgültiges zustandekommt.

R. R.

Schriftsteller und Masse

Ein Franzose, Sainte-Beuve, brachte für die Arbeit eines geistig schaffenden, schreibenden Menschen einmal ein recht anschauliches Bild. Er verglich dieses Schaffen mit Unmengen Goldstaubs, die in Rußschalen verfrachtet sind und der Strömung dann überlassen werden.

Jedes erste Blatt, das der Mensch in sein Haus bekommt, ist solcher Rußschale gleich. Es enthält Werte, in Stunden geistiger Spannung geworden. Zur Spannungserzeugung der Leser des Blattes bestimmt. Es enthält also etwas Anregendes, Förderndes für einen jeden. Und darum müßte jeder es aufnehmen, sich bereichern. Aber es ist schon so: viele Rußschalen, mit Gut beladen, werden von der Strömung hinweggetragen — ins Nichts.

Das Blatt deiner Gesinnung will in Ernst und Würde behandelt sein. Es ist eine Mißachtung geistigen Schaffens, wenn das Blatt nicht in allen seinen Teilen beachtet wird. Es ist nicht nur zum Schaden des einzelnen und zum Nachteile der Bewegung, sondern auch der Schaffende, der da schreibt, erhält immer neue Energien durch das Bewußtsein des Dienens einer Arbeit am großen Werke.

Es ist so wie in der Kunst des Theaters. Es ist ein Märchen, sagt Max Reinhardt, daß der Spieler der Zuschauer je vergessen könnte. Die Masse ist erlebend und Erlebnis gebend, nehmend und selbst schöpferisch.

Dieses Wunderbare des Ergriffenseins des einen durch den anderen, wie es ja auch bei einer packenden Rede vorhanden ist, das ist natürlich in solcher Weise nicht vorhanden zwischen dem Schreibenden und dem Lesenden. Aber dennoch ist da im Unbewußten des Schaffenden von schöpferischer Bedeutung das Verstandwerden, das Bewußtsein des Suchens durch Menschen, des Dienens dadurch, daß das Wort nicht umsonst geschrieben wird. So wie Goethe am leichtesten zum Reden zu bringen war, wenn er wußte, daß man mit ihm fühlte, so strömt das geschriebene Wort um so freudiger und um so erregter aus dem Inneren, je mehr man bei denen, für die es bestimmt ist, nach ihm sucht.

Das Blatt deiner Gesinnung, deines Ringens und deines Glaubens gleicht der Bühne, die da bindet und zum Erlebnis etwas gestalten soll. Und darum muß die Achtung auch vor dem Verbandsblatt wachsen, sich vertiefen und verinnerlichen. Es muß mehr als bisher, aus dem Geiste geboren, zur Befreiung auch des Geistes dienlich sein — durch dich.

Dr. Gustav Hoffmann

Mann seine Last der Frau. Er stand im vollen Licht der letzten Sonnenstrahlen: es war Pipetta, der Maurer, ein zu Ausschweifungen neigender Bursche, ein Stammgast der Osteria und Schürzenjäger. Nachdem dieser nach rechts und links Umschau gehalten — vielleicht um sich zu vergewissern, ob jemand in der Nähe wäre — schien es Luppla, daß er seine Mutter um die Taille faßte und ihr etwas ins Ohr flüsterte.

Der robuste, schlanke Pipetta setzte mit zwei oder drei Sprüngen über das Flüsschen und blieb auf dem anderen Ufer stehen, wo man aus dem Gehölz ein Hämmern und Klopfen hörte. Sie bauten dort ein Häuschen, welches vor kurzem eine Feuersbrunst zerstört hatte. Es hieß übrigens, daß Pipetta nachts Streichhölzer in Ställe und Heuböden warf, um immer Arbeit in der Dorfnähe zu haben. Schweißperlen netzten Lupplas Stirn; was hatte Pipetta mit seiner Mutter zu tun? Wie waren sie zu solcher Vertraulichkeit gekommen? Warum erwies ihr der Fremde diesen kleinen Dienst, den er selbst zu verrichten pflegte und für sich in Anspruch nahm?

In seinem Kopf war ein Chaos. . . . Tränen schnürten ihm die Kehle zusammen. Es kam ihm vor, als sei er Zeuge einer schlechten Tat gewesen, einer Sache, die nicht hätte sein dürfen. Er hatte schon manchmal unter den Brückenbogen, hinter Strohhäufen, Schilfrohr, Liebespaare in Umarmungen überrascht und sie waren verwirrt geflohen. Aber um so etwas handelte es sich hier nicht. Nein, nein! Das war doch, bei Gott, seine Mutter,

die Mutter seiner kleinen Geschwister, die Frau seines Vaters. Die Mutter, dachte er, ist etwas ganz anderes; das ist nicht eine Frau wie eine andere. . . .

Seine Gedanken wurden immer wirrer und er fühlte im Herzen gesteigerte Zärtlichkeit für seinen „Alten“, wie er seinen Vater nannte und einen rätselhaften Groll gegen jene, die ihm das Leben gegeben, der er nun seinen ersten Schmerz verdankte. Einen Schmerz, den er sich nicht erklären konnte, und der ihn zum unfeinwilligen Mitwisser eines Vorfalles machte, über den er tiefes Geheimnis wahren mußte.

Dann vergingen viele Tage und der schmerzliche Gedanke schwächte sich in seiner Erinnerung ab, bis er allmählich ganz verschwand.

Der milde September neigte sich seinem Ende zu und er durchstreifte die Landschaft mit hundert abenteuerlichen Plänen, Vögel fangend, fischend, trockenes Holz nach Hause schaffend, Früchte, Blumen und die ersten Trauben.

Aber sein Vater hatte seit einiger Zeit die Geduld verloren und ihm feierlich angekündigt, daß er nun endlich verständig werden und ernsthaft zum Nutzen der Familie arbeiten, ein Handwerk erlernen oder Feldarbeiter werden müsse.

„Wenn ich verunglücke — und so etwas passiert täglich, wer würde die Mutter erhalten und deine vier kleinen Brüder? Du kannst nicht mehr herumlungern, ich habe dich lange genug um-

Zeitgemäßes Kochen

Von Dr. Alfred Karsten

Die Fortschritte der Technik haben auch ihren Einzug in die Häuslichkeit, in die Wirtschaft gehalten. So haben wir in unserer Küche elektrische und Gas-Schnellkocher, elektrische und Gas-Sparherde und dergleichen mehr. Gibt es doch allein in Deutschland über 12 Millionen Familienwirtschaften, in denen gekocht, gewaschen und gereinigt wird. Wenn eine Erfindung die Kochzeit einer Mahlzeit nur um eine Stunde verkürzt, so ergibt dieses allein schon eine tägliche Ersparnis von 12 Millionen Stunden. Die Zeit ist kostspieliger geworden.

So manche Frau geht ihrem Berufe nach und hat deshalb nicht die Mühe, ihrem Haushalt unbeschränkte Zeit zu widmen. Hierin dürfte auch der Hauptgrund zu finden sein, weshalb die im allgemeinen konservativen Hausfrau sich der Einführung der sogenannten Dampfstöpfe - Kochen unter Druck - nicht widersetzt hat, wie dieses früher der Fall war. Hatte man doch schon lange den sogenannten verbesserten Papinischen Topf hergestellt nach der Erfindung des Franzosen Papin aus dem Jahre 1680. Freilich hat mit dem alten Topf der neue Dampfstopf nur das Prinzip gemein, d. h. daß Wasser unter Druck, also in einem festverschlossenen Kessel höher siedet und schneller die Speisen gar kocht.

Die jetzt gangbaren Dampfstöpfe werden aus verschiedenen Werkstoffen hergestellt, so aus emailliertem Eisen, aus Aluminium oder Silizium-Stahl, und lassen sich durch die Deckel luftdicht verschließen. Die einen Gefäße haben nun diese Verschlusseinrichtung von außen, die anderen von innen. Der Vorteil des Außenverschlusses besteht in erster Linie darin, daß eine volle Deffnung gewährleistet wird, also beste Ausnutzung des verfügbaren Raumes, so daß z. B. große Fleischstücke eingelegt werden können; weiterhin ist auch das Verschließen von außen bequemer und leichter.

Das Wesentliche bei allen diesen Dampfkochtöpfen ist das Ventil am Deckel, das aus einem Verschuß mit Federdruck besteht. Dieses Ventil kann mittels einer Einstellscheibe gewöhnlich auf drei verschiedene Druckstärken reguliert werden, etwa auf $1\frac{1}{2}$ Atm., $2\frac{1}{2}$ Atm., $3\frac{1}{2}$ Atm.; die Temperaturen entsprechen dann etwa 115—140 Grad. Sobald der Dampfdruck im Topf höher steigt als gewünscht, tritt das Feder Ventil automatisch in Tätigkeit und die Signalfeder zeigt dieses durch lautes Erlösen an.

Selbstredend muß man bei Gebrauch der Dampfstöpfe wie bei jeder Handhabung eines neuen Apparates - es sei nur an Staublauger oder elektrische Plätteisen erinnert - sich erst eine gewisse Handfertigkeit aneignen. Ein allgemein gültiges Verfahren der Zubereitung der Speisen läßt sich nicht angeben, denn die Dauer und der nötige Dampfdruck hängt wesentlich von der Beschaffenheit der Nahrungsmittel ab. Daß für frisches junges Gemüse eine kürzere Kochzeit als wie für altes hartes genügt, ist selbstverständlich; ebenso, daß junges Kalbfleisch schneller gar wird als Rindfleisch, weiß jede Hausfrau. Doch

dürften folgende Richtlinien aus der Praxis, die in einem Zeitraum von mehr als einem Jahre täglich erprobt worden sind, von Nutzen sein.

Bei Zubereitung von Gemüse darf nicht mit zuwenig Wasser gekocht werden, da dasselbe sonst einen zu strengen Geschmack bekommt, weil die Extraktstoffe zu konzentriert bleiben. Jedenfalls muß das Gemüse im Topf vom Wasser bedeckt sein. Nachdem das Signal vom Ventil gegeben worden ist, nimmt man den Topf vom Herd und läßt das Gemüse in diesem noch eine halbe Stunde ziehen. Karotten, junge Erbsen, Mohrrüben und verschiedene Kohllarten werden mit entsprechender Wassermenge in geschlossenem Dampfstopf zum Kochen gebracht, das etwa 10—15 Minuten dauern soll. Nach einer Abkühlung von einer guten halben Stunde ist das Gemüse vollständig gar. Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Bohnen und jedes Trockengemüse bedürfen eines längeren Kochens. Sie müssen zweimal aufgekocht werden und länger unter Dampfdruck im Kochtopf verbleiben. Im üblichen Verfahren dauert die Bereitung dieser Gemüsesorten 3—4 Stunden, während man im Dampfstopf höchstens $1\frac{1}{2}$ Stunden dazu benötigt. Für körnigen Reis genügt ein einmaliges Aufkochen, während als breiige Masse, besonders bei weniger feinen Qualitäten, ein zweimaliges Aufkochen erforderlich ist.

Zusammenfassend soll kurz gesagt werden: Bei Gemüse wird das Ventil auf I gestellt, bei Geflügel und Kartoffeln auf II und bei Fleisch und Hülsenfrüchten auf III. In einem Dampfstopf lassen sich zu gleicher Zeit verschiedene Speisen bereiten. Während das Fleisch gekocht wird, können im Dämpfer Kartoffeln oder Gemüse zubereitet werden, da die von außen verschließbaren Töpfe mit Einsatz geliefert werden (ein weiterer Vorteil gegenüber der anderen Art). Da eine Verdampfung des Wassers so gut wie ausgeschlossen ist, genügt es, die Flüssigkeit nur unwesentlich höher zu bemessen, als für die fertige Speise benötigt wird. Die Ersparnis an Heizung beträgt 50—70 Prozent; die Ersparnis an Zeit dürfte sich aber z. T. auf weniger als $\frac{1}{2}$ - d. h. z. B. statt 4 Stunden nur 1 Stunde Kochzeit - belaufen.

Schon die Mannigfaltigkeit der Dampfstöpfe, die im Angebot vorhanden sind, zeugt vom wachsenden Interesse des Publikums für das Kochen unter Druck. Der Preis schwankt und beträgt zirka 20—25 M., je nach Güte des Werkstoffes und der Ausstattung; hier dürfte sich das Sprichwort wieder bewahrheiten: „Das Beste (Teuerste) ist immer das Billigste“.

Ueber die Frage, ob bei dieser Art Kochen unter Druck die Nährwerte - besonders hinsichtlich der Vitamine - in den Speisen nicht zerstört werden, ist heftig gestritten worden. Man ist schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß die wichtigsten Vitamine gegen Hitze ziemlich beständig sind und erst bei 150 Grad zerstört werden, doch würden diese um so mehr geschont, je kürzer die Erhitzung dauert und je weniger sie hierbei mit dem Luftsaauerstoff in Berührung kommen; also ist für diese

sonst erhalten. Du bist kein Junge mehr; es muß Geld verdient werden!“

Diese Worte waren ihm sehr zu Herzen gegangen. Aber der Bedanke, auf seine teure Freiheit verzichten zu sollen, nicht mehr wie ein glückliches Tier herumzuschweifen zu dürfen, schmetterte ihn nieder. Ein Handwerk! Welches? Sich in eine düstere Werkstatt einschließen oder mit Pechdraht, Säge hantieren? Oder Nägel einschlagen? Ach nein, daran durfte er nicht denken! Lieber wollte er wie sein Vater im Freien arbeiten, bei Sonne und Wind, auf der fruchtbaren Erde, die rauchte und duftete! Seine Augen mußten das Grün sehen und die Luft einatmen; er hatte das körperliche und seelische Bedürfnis der weiten Horizonte, der scharfen und reinen Luft.

Aber die Schmerzen fehlten nicht mal hier. Der harte und überwachte Zwang, Stunden um Stunden dieselbe Arbeit verrichten zu müssen, schreckte ihn. Und er war so klein, so schwächlich, daß die Gutsbesitzer ihn wohl nicht zu demselben Lohn dinngen würden als die anderen Arbeiter. Sein Vater hatte Mitleid mit ihm und die Mutter ließ ihren Mann entscheiden. Luppla war im Hause nützlich; er holte Wasser, schleppte Holz herbei, half beim Füttern.

„Erwarten wir die Zeit der Weinlese,“ bestimmte der Vater, „dann gehst du mit den Winzern. Das ist eine geringe Mühe, mehr ein Vergnügen!“

Und seine kräftige Hand hatte ihn an den Haaren gezogen, die über der Stirn unter dem Hut hervorquollen. Es war ein phantastischer Hut von unbestimmbarer Form, halb Helm, halb Barett; Lupplas Hände gaben ihm, wie es ihm paßte, Gestalt, er drückte ihn ein, schmückte ihn bald mit Federn, bald mit Blumen. So erfreute er sich der Abenddämmerung seiner Freiheit, seiner vergeudeten Kindheit, um sich - unter weiß was für tollen Sprüngen eines ungezähmten Füllens - in die Reihe der bitteren Disziplin unterworfenen Männer zu stellen. Das schien ihm eine sehr traurige, gleichsam unmögliche Sache, aber er sah ein, daß sein „Alter“ recht hatte.

Am einem Sonntagabend wurde sein Schlummer durch ein ungewohnt lautes Sprechen des Vaters unterbrochen, der bereits aus der Ofteria nach Hause gekommen war, wo er einmal in der Woche „Trefsette“ zu spielen pflegte.

Luppla schlief im vorderen Zimmer der ebenerdig gelegenen Wohnung - es war zugleich die Küche - in einem Bett, das er mit zweien seiner Brüder teilte; im letzten Zimmer befand sich das Ehebett, das schönste Möbel des Hauses; eine mit Blumenranken verzierte Decke schmückte es. Zu Füßen stand eine Kugbaumlade; ein Bett für die beiden Kleinsten war da, ein Schränkchen, einige Stühle und ein Tisch. Alles sehr ärmlich, aber doch geschmackvoll und gemütlich. Viel Heiligenbilder in primitiven Rahmen an den Wänden.

Die Mutter lag um diese Stunde schon im Bett

Vitamine das Kochen im Drucktopf viel vorteilhafter als im offenen Gefäß. Von den Lezithinen und Enzymen kann das gleiche gesagt werden wie von den Vitaminen.

Was nun die wichtigen Mineralsalze anbetrifft, so ist die Verwendung des Drucktopfes besonders vorteilhaft, weil hier das Zellengewebe der organischen Substanzen weitgehendst gelockert wird und sowohl bei der Zubereitung als auch Verdauung der Speisen eine zweckvollere Auslaugung stattfindet und die Kochflüssigkeit nicht abgegossen wird. Eine auch für die Gesundheit wichtige Frage der einwandfreien Geschmacksqualitäten kann nur als günstig bezeichnet werden; die meisten Speisen erweisen sich sogar im Vergleich zu den offen gekochten Gerichten als besser, zumal die flüchtigen Aromastoffe nicht entweichen können und der Abbau der Eiweißstoffe zu einer größeren Menge geschmackgebender und appetitanregender Körper führt.

Zunehmende Arbeitslosigkeit überall

Die Ende Januar aus einigen Ländern gemeldeten amtlichen Arbeitslosenzahlen zeigen ein gewaltiges Anschwellen der Arbeitslosigkeit. Überall liegen die Arbeitslosenzahlen bedeutend höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Aus den Vereinigten Staaten wird gemeldet, daß der Gewerkschaftsbund auf Grundlage einer von ihm vorgenommenen Erhebung die Zahl der zu Beginn Januar vorhandenen Arbeitslosen auf rund 5 700 000 schätzt. Diese Zahl bezieht sich nur auf die arbeitslosen Industriearbeiter, während die arbeitslosen Landarbeiter und Angestellten von dieser Berechnung nicht erfaßt werden. In Großbritannien betrug die Zahl der am 12. Januar gemeldeten Arbeitslosen 2 636 168 oder 1 159 907 mehr als Mitte Januar 1930. In Dänemark wurden am 2. Januar insgesamt 72 802 Arbeitslose gezählt, gegen 59 500 zu Beginn Januar 1930. Norwegen hat rund 47 000 Arbeitslose (die höchste registrierte Zahl seit dem Winter 1927). Auch aus Schweden wird eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit gemeldet; so stieg z. B. die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Arbeitslosen von 14 000 im November 1930 auf 24 800 im Dezember, gegenüber 9800 im Dezember 1929. Selbstverständlich haben diese Zahlen nur einen Vergleichswert. In Deutschland stieg in der Zeit vom 1.—15. Januar die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen um rund 400 000, nämlich von 4 357 000 auf 4 765 000. Hierzu kommen dann noch rund 2 Millionen Kurzarbeiter. Nach der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund veranstalteten Erhebung über die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den ihm angeschlossenen Verbänden waren Ende Dezember 31,8 Prozent aller Mitglieder arbeitslos, während 16,3 Prozent in Kurzarbeit standen. Im Vormonat waren die entsprechenden Ziffern 26,3 Prozent und 15,6 Prozent, Ende Dezember 1929 20,3 Prozent und 8,2 Prozent.

In Belgien waren zu Beginn Dezember 1930 von den gegen Arbeitslosigkeit versicherten 626 220 Personen 6,1 Prozent gänzlich arbeitslos und 12 Prozent Kurzarbeiter. Beginn Dezember 1929 waren die entsprechenden Ziffern nur 1,1 Prozent und 2,1 Prozent. Die Tschechoslowakei meldet Ende Dezember 1930 230 766 registrierte Arbeitslose, was gegenüber dem Stand Ende November einer Zunahme von rund 75 000 gleichkommt. Oester-

reich zählte Beginn Januar 340 845 gemeldete Arbeitslose, das heißt 68 000 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Von den rund 124 000 Mitgliedern des Gewerkschaftsbundes in Ungarn waren Beginn Dezember 1930 24 308 arbeitslos, gegenüber 16 944 Beginn Dezember 1929. Eine glückliche Ausnahme bildet Frankreich, wo die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen in der dritten Woche des Januar nur 22 464 betrug, was allerdings gegenüber dem Stand vom Januar 1930 ebenfalls eine gewaltige Zunahme bedeutet.

In den meisten der hier genannten Länder ist leider mit einer weiteren Zunahme der Arbeitslosigkeit zu rechnen, so daß man auf noch höhere Arbeitslosenzahlen gefaßt sein muß.

Gewerbliche Arbeit und Mutterschutz

Die „Indian Research Fund Association“ hat eine Erhebung über den Einfluß der gewerblichen Arbeit auf die Mutterschaft durchgeführt, bei der sich ergab, daß die Kinder der Arbeiterinnen und insbesondere der Frauen, die selbst in der Fabrik arbeiten, bei ihrer Geburt ein geringeres Gewicht aufweisen als die anderen Kinder. Die Zahl der Totgeburten ist bei Industriearbeiterinnen größer als bei anderen Frauen. Diese Beobachtungen wurden in hohem Maße bestätigt anlässlich eines länger dauernden Streiks. In dieser Zeit hat das Durchschnittsgewicht der Neugeborenen zugenommen. Die Zahl der Totgeburten war geringer.

Heiratshäufigkeit und Beschäftigungsgrad

Nach den Untersuchungen des Statistischen Reichsamts stieg bei der günstigen Wirtschaftslage im Jahre 1926 die Gesamtziffer der Eheschließungen von ledigen Männern zeitweise über den Vorkriegsstand hinaus an, allerdings nur infolge der dauernden Erhöhung der Heiratshäufigkeit der über 30 Jahre alten Männer. Die unter 30jährigen heirateten auch im Jahre 1925 ständig weniger, als im Durchschnitt der Jahre 1910/11. Unmittelbar nach dem Wiederanschwellen der Arbeitslosigkeit gegen Ende 1925 begann ein erneuter Rückgang der Heiratshäufigkeit, in dessen Verlauf sie bis zum 3. Vierteljahr 1926 sogar wieder den tiefsten Stand des Jahres 1924 erreichte. Von Ende 1926 bis Mitte 1928 stieg die Heiratshäufigkeit mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse fast ununterbrochen an. Auch die Heiratsziffer der unter 30 Jahre alten Männer lag im größten Teil des Jahres 1928 über den Vorkriegsstand, da nunmehr die in den Vorjahren unterbliebenen Eheschließungen zum Teil nachgeholt wurden. Die zunächst langsame Wiederabnahme der Heiratshäufigkeit im Jahre 1929 ist im Jahre 1930 mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise in einen raschen Absturz übergegangen.

Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdet für den Verband!

Luppla vernahm die Stimme des Waters, der wie im Zorn rief:

„Se, Frau! Wach auf! Ich habe ein paar Worte mit dir zu reden.“

Und die Mutter antwortete: „Ich bin munter. Sprich leise, die Kleinen schlafen.“

Die Stimme wurde leiser, aber verlor nicht jenen ungewohnten Klang verhaltenen Schmerzes und Zornes. Es war die Stimme eines bekümmerten Kindes, das in Tränen ausbrechen will.

„Weißt du, was ich in der Osteria neues von einem Kameraden hörte? Wenn es mir ein anderer gesagt hätte, würde ich ihm den Hals umgedreht haben. Aber er will mir wohl und ich ihm auch. Wir sind zusammen groß geworden, sind Ehrenmänner...“ Er zögerte. Schien Scham zu empfinden, sprechen zu müssen.

Die Frau schwieg.

„Du schweigst? Dann werde ich sprechen. Sie haben mir gesagt, was dich singen macht. Du schenkst Pipetta, dem Maurer, Gehör... Sag! Willst du antworten? Es ist jetzt die Stunde dazu!“ Diesmal klang die Stimme wie ein Befehl.

Die weinerliche Antwort der Frau war:

„Ich weiß von nichts. Nichts ist daran wahr. Das werden Leute sein, die mir feindlich sind...“

Aber in der zaghaften Antwort lag nicht der heilige Ton der Wahrheit.

Ahnungen und Befürchtungen drängten einen tiefen Seufzer auf des Mannes Lippen. Etwas Dunkles, Schreckliches tauchte geheimnisvoll aus Tiefen; das erste Gefühl, das er klar empfand, war ein großes Leid, wie es noch nie an ihn herangetreten war; das rechte sich wie eine schwarze Wand vor dem sonst stets froh Bestimmten auf.

„Ich Vermster! Schämst du dich nicht? Du bist jetzt alt, Mutter von fünf Kindern und machst die Leute reden. In 15 Jahren das erste Mal. Was suchst du, was fehlt dir? Trag ich dich nicht auf Händen? Kannst du Dreistigkeit nicht zurückweisen? Mein Haus ist immer ein ehrbares gewesen. Verstehst du? Nimm dich in acht.“

Aber die Drohung erstarb in einem Seufzer. Dies arme Herz litt und konnte es nicht verbergen.

Luppla hielt den eigenen Schmerz zurück; seine Zähne bohrten sich in die Decke; er war im Zwiespalt, wollte die Ohren schließen, nichts hören, nichts wissen, und dann wieder wollte er alles erfahren, dem Unglück ins Auge sehen. Eine Erinnerung machte in ihm auf und ein rätselhaftes Gewirr von Zweifeln, Klengsten, unreinen Bildern wogte durch seine Seele. Sein Vater meinte! Das war für ihn eine Marter, die sein Bewußtsein kaum zu fassen vermochte.

(Schluß folgt.)